

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 27

Artikel: Herausgeredet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

J wett . . .

J wett i wär e Dame,
Hätt uf em Suel e Purz,
Un obe dra es Glögglißpiel,
Das macht „chumm, chumm“ un chofcht nit viel
Un z' Schüpfung treit i churz.

J wett i wär e Bundesrat,
Hätt Serie bis guae.
Dörft Jebahne choufe,
Chönt fahre, müeßt nit loufe,
Hätt z' Löhnl glich derzue.

J wett i wär e Cheifer
Un hätt e chrumme Schnouz,
Chönt Rede halte wiesi wie viel
Un hätt es schöns Soldateschspiel,
Das mieh mi groß fisch schouz.

J wett i wär e Kezenfänt,
Tät z' Zürich usse wohne.
Un strich mer eine um e Sart,
Wär i zum Kuehme gli parat,
Si Schwedti tät i schone.

Wett eine mier nit loufe,
So nähm i ne uf d'Kugg.
J tät ne schampfe, chnätti,
Un menn er de wett bälte,
So lies i ersch nit lugg.

Käuchli

Ursache und Wirkung

„Na, alter Junge, wie siehst du denn aus?“
sagte ein Student zu einem Couleurbruder, der seine
Advokatenkarriere gerade begonnen hatte, „hast du
einen Eisenbahnunfall mitgemacht, oder bist du von
einem Knechtwagen heruntergefallen?“

„Ich habe vorgestern einen Kerl glänzend frei
bekommen, indem ich in meinem Maidoyer nach-
wies, daß der Mann kein Schurke, sondern ein Irr-
sinniger war.“

„Aber was hat das mit deinem derangierten
Aeußern zu tun?“

„Oh, dem Kerl bin ich gestern Abend begegnet.“

S.

Die vier Räuber und das Gericht

(Ein Märchen)

Im Hause einer für sitzhaft geltenden wollenden Dame,
die sich sehr viel auf ihr moralisches Gefühl zu gute
tat, wohnten fünf Mieter. Vier unter ihnen, der Koff,
der Wis, der Belos und der Swerg Nicos hielten
sich für etwas Besseres als der Sünste, der Moslem,
weil sie schärfere Messer bei sich führten, als der
ruhige Moslem, der allerdings eine etwas lotterige
Wirtschaft führte. Im Grunde genommen war das
zwar auch bei den Vierern nicht besser. Eines Nachts
überfielen die Vierer den ahnungslosen Moslem, stahlen
ihm sein sämtliches Mobiliar und jagten ihn fort.
Es gab eine große Entrüstung im Dorfe, weil man
wußte, daß Moslem bei all seinen Schwächen doch
der Ehrlichere war, die vier andern dagegen geborene
Briganten und Räuber. Die sitzsame Vermieterin
Europa wollte die Anruhe schlichten, aber sie hatte
sich durch ihre Tugendheuchelei um alle Autorität ge-
bracht. Ein Gericht, das sie einsetzte, bestand aus
windigen Herren aller Länder, die nicht nur den
Kaub zuließen, sondern es sogar duldeten, daß die
Sredler für ihren frechen Kaub vom Moslem noch
eine Entschädigung verlangten! Dieses Gericht
nannte die saubere Dame ihren „Afreopag“ und war
sehr stolz auf ihn.

Sag

Aus der Jugendzeit

Jedesmal bekomme ich eine geheime Wut, wenn
ich höre, daß jemand seine „goldene Jugendzeit“ lobt.
Es ist nichts als ein frommer Betrug; das Unange-
nehme hat man vergessen, und das Angenehme hat
man aufgebaut, „verklärt“ durch die Erinnerung,
wie mein Freund Oskar sagt.

Aber wie ist es in der Wirklichkeit? Die früheste
Jugend ist doch von einer geradezu erschreckenden
Langeweile und Eintönigkeit: Man wird naß und
wieder trocken gelegt. Das ist so ziemlich alles.

Und später wurde es auch nicht kurzweiliger. Ich
erinnere mich noch ganz gut, wie ich meine Tante
bohottierte, weil sie ganz unlandesgemäß mit einem
Hausknecht pouffierte. Meine Familie war ratlos,
als ich diesen Hungerstreik inszenierte. Da erscheint
plötzlich eine vollbusige, nicht mehr junge und etwas
orientalisch aussehende Dame auf der Bildfläche.
Meiner Freude über die zu erwartenden lukullischen
Genüsse gebe ich durch ein wohlgefälliges Lächeln
Ausdruck. Sie packt mich roßul an, drückt mich
fest an ihren umfangreichen Busen, und ehe ich noch
durch einen Wutschrei protestieren kann, hat sie mich
in beide Ohrfläpchen derart gezwickt, daß mir Hören
und Sehen verging. Es war die Judenfrau, die den
Kindern die „Ohrlöcher steckt“. Und das mir, als
angehendem Mann! Na, ja, wenn man solch un-
nützige Eltern hat, welche glauben, daß durch Ohr-
ringetragen die Augen gekräftigt würden. Die Juden-
frau — eine solche mußte es in meiner Jugend immer
sein — mit meiner Erschämung verwechselt zu haben,
war die erste bittere Enttäuschung meines Lebens.

Es folgten noch viele: In der untersten Klasse
sollten wir einmal auf Wunsch unferes an Schlafsucht
leidenden Lehrers eine „schöne Geschichte“ erzählen.
Da alles stumm blieb, meldete ich mich und erzählte:
„Im vorigen Samstag sind wir zum Großvater ge-
fahren. Der hat in seinem Garten viele Apfel- und
Pflaumenbäume; wir durften aber nicht hinauf, weil
sie noch nicht reif waren, taten es aber nach dem
Mittagessen doch. Ich hatte großen Durst und habe
an der Pumpe kaltes Wasser getrunken und von der
Großmama Schläge bekommen. Auf dem Heimwege
wurde ich sehr müde; die Marie hat mich getragen,
und da habe ich fürchtbares Leibweh bekommen und
habe geweint, aber nicht laut. Und zu Hause wollte
ich mich nicht auskleiden lassen; aber die Mutter tat
es dann doch — — — Und da sagte sie: „Na, das
ist ja eine schöne Geschichte!“ Was meinen Sie
nun, was ich für meine schöne Geschichte bekommen
habe? Unser schlaftrunkener Lehrer wurde plötzlich
ganz roch und haute mich durch. Und die anderen,
die überhaupt keine schöne Geschichte geruht hatten,
lachten mich aus. Zu Hause gab es dann zur Ab-
wechslung noch einmal Prügel, weil ich die Familien-
szene in die breite Öffentlichkeit gebracht hatte.

Und dann erst die Quälerei mit dem Leberthran!
Suerst bekam ich von allen Seiten gute Worte
und Versprechungen, damit ich das ekelhafte Zeug
schlucken sollte; ich war aber schon gewöhnt und
bestand auf einer Barvergütung. Schließlich wurde
sie mir konzidiert: für jeden Löffel Leberthran, den
ich nahm, erhielt ich zwei Kappen. Diese Kappen
wurden in einer Büchse gesammelt, und man höre
und staune — aus dem Ertrag wurde neuer Leber-
thran gekauft! Ist das nicht schändlichster Betrug?
Und nun rede mir noch Einer von der goldenen
Jugendzeit!

Inspektor

Friedenskongreß- Epilog

Ueber dem Friedenskongreß herrscht Kuh!
Die Balkanvölker, die schlagen zu.
Von Abrüstung, da spürest du
Kuum einen Sauch.
Warte nur, balde
Küffest du auch.

Stillicus minor

Mundartliche Feinesse

Mein dramatischer Dichterfreund stand damals
vor dem überwältigenden Ereignis einer eigenen
Uraufführung im Zürcher Stadttheater und hielt es
für erfprißlich, bei einem jeden Schauspieler eine
visite intéressée zu machen. So kam er auch, ich
weiß nicht mehr in welche Straße im Seefeld, wo
der „Naturburische“ und die „geheite Liebhaberin“
wohnen mußten. Mein Freund hatte aber vergessen,
sich die Hausnummer zu notieren; ein Postbureau
mit Adreßbuch war nicht in der Nähe, auch kein
Briefträger oder Polizist. Da wandte er sich an eine
Bäckersfrau, die in ihrer Ladenüre stand. Die wackere
Frau machte sofort eine Miene, als ob sie sagen wollte,
sie wolle weiter nichts sagen, und gab dann die ge-
wünschte Auskunft: „Sue dene Schauspieler mänd
Sie? Im säbe underste Kuus links händ f' ihren
Raich.“

S.

Kritik

Moissi spielte Hamlet. Moissi sprach mit einer
entsprechenden Geste das geniale Wort: „Etwas ist
faul im Staate Dänemark!“ Der Vorhang fiel.

„Tjää—“, meinte Tine. Léon mit einem fetten
Lächeln und tat furchtbar gönnerhaft, als sie sich in
die Loge zurücklehnte, „diese billige Sugabe für die
Galerie hätte er sich schenken können.“

„Sie gestatten vielleicht, Gnädigste,“ fiel der junge
blasse Mann ein, „aber das ist kein Galeriemädchen,
sondern das Wort steht wirklich im Hamlet.“

„Sooo? Tjää — dann begreife ich nicht, wenn
dieser Shakespeare wirklich so ein großer Dichter ist,
wie er einen so alten Kalauer, besser zu sagen einen
solchen Gemeinplatz in den Hamlet aufnehmen konnte!“

Abraham a Santa Clara

Vorsorge

— Ach, Artur, ich hab' so Angst, mein Mann ist
ein Othello!

— So? Da mußt du halt auf dein Schnupfuch
acht geben.

Jng.

Herausgeredet

Untersuchungsrichter: Sie sind abgefaßt worden,
als Sie das Fenster eines Schlafzimmers gewalt-
sam öffneten.

Gefangener: Stimmt, Herr Richter. Es ist so
schrecklich ungesund, bei gänzlich geschlossenen Fen-
stern zu schlafen. Ich habe das Fenster zwei Zoll
geöffnet, um dem Schlafenden Luft zu machen.

S.

Unmerkbar

Ein Seebadegast, der gerne eine Konsultation
schinden möchte, trifft den Badearzt am Strande und
erzählt ihm: „Ich habe gegen mein Magenleiden jezt
an zwei Abenden zwölf Glößel Seewasser getrunken.
Meinen Sie, ich könnte noch mehr nehmen?“

Badearzt: „Oh, ich denke, wenn Sie auch zwei
Dutzend nehmen, wird man es nicht merken.“

S.



von vorbeugendem und
heilwirkendem Einfluss
bei Gicht, harnsaurer
Diathese, Diabetes

1038



bei
Sodbrennen
Nieren-, Blasen- und
Harnleiden.



W. T. K.

**Wissenschaftliches Technisches Kaufmännisches
Uebersetzungsbureau**

Uebersetzungen in alle und aus allen Sprachen nur von Fachleuten in ihrer Muttersprache. Wirksame fremdsprachliche Reklame.

Zürich, Auf der Mauer 13. Telefon 9553.

1159